

VERWAHRLOSUNG ZWEI NEUE FÄLLE IN EIMSBÜTTEL UND AUF DER VEDDEL

Im kniehohen Müll krabbelte ein 13 Monate altes Kind

Fall in der Bismarckstraße durch Zufall entdeckt. Wohnung an der Slomanstraße wurde als unbewohnbar eingestuft.

Nur wenige Tage nachdem in Hamburg erneut ein Fall von eklatanter Kindesvernachlässigung bekannt geworden ist, wurden gestern weitere Fälle öffentlich: Auf der Veddel stießen Polizeibeamte auf eine verwahrloste Wohnung, in der eine 42-jährige mit sieben ihrer insgesamt acht Kinder unter „erbärmlichen Umständen“, so Augenzeugen, lebte. Drei neun und sechs Jahre alte

Kinder kamen zunächst in ein Heim. Im Eimsbüttel entdeckten Polizisten in einer vollkommen vermüllten Wohnung einen erst 13 Monate alten Jungen. Wie berichtet, waren am 23. Oktober bei einem Polizeieinsatz in Wilhelmsburg in einer verdreckten Wohnung zwei verwahrloste Geschwister (2, 4) zwischen Müll und Exkrementen entdeckt worden. Die Staatsanwaltschaft hat mittlerweile ein Verfahren gegen die Mutter (22) wegen Verletzung der Aufsichtspflicht eingeleitet. Im März war in Jenfeld die sieben Jahre alte Jessica gestorben, nachdem ihre Eltern sie offensichtlich jahrelang systematisch vernachlässigt hatten. Die Eltern müssen sich derzeit vor dem Landgericht verantworten – ge-

nauso, wie seit gestern auch die Eltern der zweijährigen Michelle aus Lohbrügge. Das Mädchen starb im Juli 2004 an einem Hirn-ödem, weil es nicht zum Arzt gebracht worden war. Auf die Wohnung auf der Veddel war die Polizei nach Abendblatt-Informationen durch den Hinweis einer 15-jährigen Tochter, die in einer Jugendwohnung untergebracht ist, aufmerksam geworden. Die 42 Jahre alte Mutter lebte in der Wohnung mit sieben ihrer insgesamt acht Kinder. Bei den jetzt in einem Heim außerhalb Hamburgs untergebrachten Kindern handelt es um ein neun Jahre altes Kind sowie um sechsjährige Zwillinge. Die Wohnung an der Slomanstraße wurde mittler-

weile vom Amt für Soziale Dienste des Bezirksamts Mitte als unbewohnbar eingestuft. „Sofortiges Handeln war nötig“, hieß es. Die Familie soll dem zuständigen Jugendamt schon seit längerem bekannt sein. Es gab bereits ver-

deckte die Verwahrlosung eher zufällig, die Beamten waren wegen eines anderen Einsatzes in dem Haus an der Bismarckstraße. Im Flur lag nach Angaben einer Polizeisprecherin der Unrat kniehoch. Bis auf die Küche waren sämtliche Räume vermüllt. In dem Chaos krabbelte ein 13 Monate altes Kind, für das es weder Bett noch Wickeltisch gab. Die Polizei alarmierte den Kinder- und Jugendnotdienst, der das Kind in die Obhut der Großmutter gab. Bereits bevor diese neuen Fälle bekannt wurden, war in der Hansestadt gestern ein politischer Streit um den Umgang mit dem anscheinend immer wieder auftretenden Problem vernachlässigter Kinder entbrannt. Opposi-

tionspolitiker warfen Sozialsenatorin Birgit Schnieber-Jastram (CDU) gestern „Untätigkeit“ vor. Der SPD-Obmann im Hamburger Sonderausschuß „vernachlässigte Kinder“, Dirk Kienscherf, forderte die Senatorin auf, umgehend alle bereits bekannten Fälle von Kindern in Not zu überprüfen. „In Hamburg tickt eine Zeitbombe kindlichen Elends“, sagte der SPD-Politiker. Die GAL-Fraktionsvorsitzende Christa Goetsch sagte: „Ihre Untätigkeit macht die Sozialsenatorin zu einem Risiko für Kinder in Not“. Die Probleme seien seit langem bekannt, aber sie stelle sie nicht ab. Nötig wäre die umgehende Einführung eines fallbezogenen Managements, damit man Problemfamilien nicht aus dem Auge verliere. Die Zusammenarbeit zwischen den Be-

hörden müsse verbindlich geregelt, die Allgemeinen Sozialen Dienste mit genügend Personal ausgestattet werden. Sozialsenatorin Birgit Schnieber-Jastram wies die Kritik zurück und forderte dazu auf, dem Problem noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken: „Wir können nur handeln, wenn wir Hinweise bekommen“. Von Januar an werde es dafür auch eine spezielle Hotline geben. Die Sozialsenatorin betonte, in den vorliegenden Akten über die Familie habe es keinen Hinweis über die Not der Kinder gegeben: „Der Staat kann nicht jedes Fehlverhalten von Eltern vorhersagen.“ Im Interview mit dem Abendblatt räumte sie ein: „Wir haben viel getan, aber wir müssen noch mehr tun.“ (cd/Ino)

„In Hamburg tickt eine Zeitbombe kindlichen Elends“, sagte der SPD-Politiker Dirk Kienscherf.

Senatorin denkt an Änderung des Sorgerechts

ABENDBLATT: Unruhen wie in Frankreich – könnte sich so etwas auch in Hamburg entwickeln?

BIRGIT SCHNIEBER-JASTRAM: Was dort passiert, macht mich schon mehr als nachdenklich und sorgenvoll. Wir haben auch Ansätze einer Parallelgesellschaft in manchen Stadtteilen. Wir haben auch Integrationsprobleme. Und wir sollten uns nicht vormachen, daß man alle Integrationsprobleme wirklich lösen kann. Dazu ist diese Thematik viel zu schwierig.

ABENDBLATT: Wie viele arme Kinder gibt es derzeit in Hamburg?

SCHNIEBER-JASTRAM: Lassen Sie uns nicht von den Zahlen reden, sondern von der Problematik. Der Kern des Problems ist ein dramatischer Anstieg der Arbeitslosigkeit.

ABENDBLATT: Sind im gleichen Maße wie die Arbeitslosigkeit die Bemühungen um die Betroffenen gestiegen?

SCHNIEBER-JASTRAM: Wir haben einiges gemacht. Wir haben Kinderbetreuung in einem Umfang ausgebaut, wie keine andere westdeutsche Großstadt. Wir haben im Krippenbereich (bis drei Jahre) einen Deckungsgrad von 20 Prozent, im Kindertagesstättenbereich (drei bis sechs Jahre) einen Deckungsgrad von 90 Prozent. Jedes Kind in dem Alter, das einen Platz haben will, bekommt auch einen. Das ist vorbildlich für das ganze westdeutsche Bundesgebiet. Trotzdem glaube ich nicht, daß das genug ist. Angesichts der Lage müssen wir



Sozialsenatorin Birgit Schnieber-Jastram (M.) im Gespräch mit den beiden Abendblatt-Redakteuren Miriam Opresnik und Christian Denso.

FOTOS: STEPHAN WALLOCHA

gucken, wie wir insbesondere im Krippenbereich verstärkte Angebote machen. Doch wir müssen nicht nur dafür sorgen, daß die Kinder untergebracht sind, wir müssen auch dafür sorgen, daß die Eltern ihre Kinder erziehen können. Keine Vorgängerregierung hat sich bemüht, diese Problematik anzugehen.

ABENDBLATT: Was heißt das für den Krippen- und Hortbereich?

SCHNIEBER-JASTRAM: Wir müssen als erstes gucken, welche Mittel wir freischaufeln können. Es ist ja nicht so, daß wir heute nichts für Kinder aus sozial schwachen Familien tun. Schon heute gibt es im Krippenbereich 800 Kinder, deren Eltern nicht berufstätig sind.

ABENDBLATT: Andererseits kritisiert die Opposition, daß der Senat Millionen Euro für Prestige-Objekte wie HafenCity oder Elbphilharmonie ausgibt. Stimmen da die Relationen?

SCHNIEBER-JASTRAM: Das können

Sie nicht vergleichen. Das eine sind Investitionen, die zu einem Großteil von privaten Spendern finanziert werden. Alle Projekte tragen dazu bei, daß wir Arbeit in dieser Stadt haben. Deshalb brauchen wir beides. Das, was wir im Kindertagesstättenbereich machen, ist keine einmalige Finanzierung, sondern eine lange und wiederkehrende Verpflichtung, die es zu finanzieren gilt.

ABENDBLATT: Wird also genug für vernachlässigte Kinder getan, damit sich solche Fälle wie Jessica oder Michelle nicht wiederholen können?

SCHNIEBER-JASTRAM: Wir haben viel getan und können das ganz selbstbewußt sein. Aber es ist seit Jahrzehnten nicht genug getan worden. Deswegen ist mein Wunsch, daß wir mehr tun. Ich hoffe, daß wir die finanziellen Spielräume haben, deutlich mehr im Krippenbereich zu tun. Das ist der Bereich, wo man früh und sehr präventiv ansetzen kann.

ABENDBLATT: Vernachlässigte Kinder, gewalttätige Kinder und Jugendliche wie etwa der Messerstecher Ali O. – wissen wir überhaupt, wie groß die Probleme wirklich sind?

SCHNIEBER-JASTRAM: Ich glaube, daß die Wirklichkeit noch sehr viel schlimmer ist. Und zwar in den unterschiedlichsten Bereichen. Sowohl was die Vernachlässigung von Kindern angeht, als auch die Kriminalität, wobei es dort sinkende Zahlen gibt.

ABENDBLATT: Müssen wir nicht

den Allgemeinen Sozialen Dienst in den Bezirken, die erste Instanz der Jugendhilfe, ausbauen?

SCHNIEBER-JASTRAM: Der ist so gut ausgestattet wie niemals zuvor – auch wenn nicht alle Bezirke diese Stellen besetzt haben.

ABENDBLATT: Immer häufiger scheinen Eltern als Erziehungsberechtigte zu versagen – und der Staat scheitert mit seinen Maßnahmen am Sorgerecht, das diese Eltern dennoch haben. Müssen wir die Eingriffsmöglichkeiten ändern?

SCHNIEBER-JASTRAM: Darüber denke ich zur Zeit jeden Tag nach. Weil das natürlich ein zentrales Thema ist. Ich kann mir gut vorstellen, für ein verändertes Sorgerecht eine Bundesratsinitiative zu starten.

ABENDBLATT: Sollen Kinder früher strafmündig werden?

SCHNIEBER-JASTRAM: Wenn es sich bewahrheiten würde, daß die Zahl derer steigt, die unter 14 Jahren kriminell werden, darf das kein Tabu sein.

ABENDBLATT: Was planen Sie konkret?

SCHNIEBER-JASTRAM: Ich überlege, ob wir nicht so etwas brauchen wie eine Kinder- und Jugendkonferenz. Wir brauchen ein regelmäßig tagendes Expertengremium, das sich mit der Thematik beschäftigt, mit den Lebenswelten von Kindern in dieser Stadt.

Interview:

MIRIAM OPRESNIK, CHRISTIAN DENSO



Sozialsenatorin Birgit Schnieber-Jastram (CDU): Ihre „Untätigkeit macht die Senatorin zu einem Risiko für Kinder in Not“, kritisiert etwa die GAL. Im Interview mit dem Hamburger Abendblatt äußert sich die Sozialsenatorin jetzt erstmals ausführlich – und sagt unter anderem: „Ich überlege, ob wir nicht so etwas brauchen wie eine Kinder- und Jugendkonferenz. Wir brauchen ein regelmäßig tagendes Experten-Gremium, das sich mit der Thematik beschäftigt, mit den Lebenswelten von Kindern in dieser Stadt.“



Nicole G. und Andreas J. auf dem Weg zum Prozeß.

FOTO: CAMEJO

Kranke Michelle starb im verriegelten Zimmer – Mutter vor Gericht

Bettina Mittelacher

„Michelle schläft ganz tief und fest und hat die Augen auf. Ich glaube, sie ist tot.“ Wäre die vier Jahre alte Laura an jenem Vormittag nicht mit dieser Schreckensbotschaft gekommen – Nicole G. hätte den Tod ihrer jüngeren, zweieinhalb Jahre alten Tochter Michelle vielleicht erst Stunden später bemerkt. Denn die Kinderzimmer hielt die sechsfache Mutter nachts verriegelt. Geöffnet hat die 28-jährige die Räume nur dann, „wenn die Kinder gerufen haben und ich das

mitkriegt“. Michelle konnte nicht mehr rufen. Das Kleinkind starb an einem Gehirnödem. Irgendwann am Abend oder in der Nacht. Als ihr Tod entdeckt wurde, hatte die Mutter etwa 24 Stunden lang nicht mehr nach ihr gesehen.

Jetzt steht Nicole G. vor dem Landgericht. Gemeinsam mit ihrem Lebensgefährten Andreas J. (34) muß sich die 28-jährige wegen fahrlässiger Tötung und Verletzung der Fürsorgepflicht verantworten. Hinter diesen Begriffen verbergen sich die erschütternden Schicksale der Kinder: Nicole G. und Andreas J. hätten

die kranke und geschwächte Michelle nicht zum Arzt gebracht, heißt es in der Anklage, so daß das Mädchen am 1. Juli 2004 starb. Zudem hätten die Eltern in ihrer von Schimmel befallenen Wohnung die Kinder bis zu 24 Stunden am Stück allein gelassen. Dabei seien die Jungen und Mädchen in den kotverschmierten und zugemüllten Kinderzimmern eingesperrt gewesen. Die Klinken waren abgebaut. Die anderen Kinder leben jetzt im Heim. Hand in Hand betritt das Paar den Gerichtssaal, beide in weißen Oberteilen. Der weiße Strickpulli von Nicole G. gleicht eher einem

Umhang. „Nein“, sie sei „nicht erneut schwanger“, betont die Hausfrau. Weitere Kinder seien „auch nicht geplant“. Sie und ihr Lebensgefährte hätten aber „so viele Kinder haben wollen, wie wir jetzt haben. Nur vielleicht nicht so schnell hintereinander.“ Sie liebe ihre Kinder „über alles“. Und die unsäglichen Zustände in den Zimmern der ein bis sechs Jahre alten Jungen und Mädchen? Der Kot überall, weil die Kinder nachts nicht auf Toilette konnten wegen der abmontierten Türklinken? „Die haben wir abgeschraubt, damit die Kinder abends nicht immer wieder an-

kommen.“ Dreck, Gestank und Chaos seien ihr „über den Kopf gewachsen“, sagt die Mutter und blickt hilfeschmend zum Lebensgefährten. Andreas J. sieht sie ratlos an. Der 34-jährige ist Altenpfleger. Hätte er da nicht besser wissen müssen, wie man sich um schutzbedürftige Menschen kümmert? Aber er sei „viel unterwegs gewesen“, sagt Nicole G. „Ich habe mich allein um die Lütten gekümmert.“ Deshalb sei es auch vorgekommen, daß sie die Kinder selbst nachmittags nicht aus ihren Zimmern gelassen habe. „Ich weiß, ich bin eine miese Mutter.“ Zwar habe sie Unterstützung vom

Jugendamt bekommen. „Aber die Frau hat nur Vorschriften gemacht. Das hat mich genervt.“

Michelle, die „Husten und Schnupfen gehabt“ habe, habe sie zuletzt gesehen, als sie sie zum „Mittagsschlaf“ hinlegte. Abendessen und Trinken für die Nacht habe sie manchmal den Fünf- und Vierjährigen mitgegeben. „Damit sie das verteilen.“ Doch offenbar gab es nicht genug zu trinken. Ihre vierjährige Tochter habe erzählt, so Nicole G., daß Michelle „auch mal an der Gardine gelutscht hat. Weil sie Durst hatte.“ Der Prozeß wird fortgesetzt.

persönlich  
Telefon: 34 72 28 01 Fax: 34 72 33 45

Frauenclub lud zum Benefizbasar

Der Deutsch-Amerikanische Frauenclub zu Hamburg – das bedeutet nationenübergreifende, unbürokratische Hilfe für Kinder – seit 55 Jahren. Solange, seit 1951, veranstalten die 120 Frauen des Clubs ihren Wohltätigkeitsbasar – jedes Jahr.

So auch gestern im Hotel Radisson Plaza am Dammtorbahnhof: Überall grüßten deutsche und amerikanische Flaggen die Besucher, die sich lange vor der Eröffnung eingefunden haben. Der „KleinstenChor“ von St. Nikolai singt „Gott hat die ganze Welt gemacht“. Als Ehrengäste sprechen Senatorin Karin von Welck und US-Generalkonsul Duane C. Butcher, dessen Frau Nazilia Ehrenpräsidentin des Vereins ist.

„Über Jahrzehnte hinweg hat der Club den Basar-Erlös genutzt, um Kindern zu helfen. So viel Anteilnahme und Hilfsbe-



Aktiv beim Frauenclub: Ute Denkhäus und Claudia Wünsche (r.) mit hausgemachten Köstlichkeiten.

reitschaft belegen die Tiefe und Stärke der deutsch-amerikanischen Beziehungen“, so Duane C. Butcher. Vor allem Spielhäuser, soziale Einrichtungen und ein Austauschprogramm für Jugendliche beider Nationen werden unterstützt. Ohne die Hilfe



Ehrenpräsidentin Nazilia Butcher verkaufte Kinderkleidung. Duane C. Butcher schaute zu.

FOTOS: PIEL

der Frauen wäre das undenkbar. Und so engagierte sich auch Claudia Wünsche backte 400 Kilo Kekse, kochte 500 Gläser Melomel ein. Dagmar Berghoff verkaufte Lose, Präsidentin Ruth Naundorf und Basarleiterin Bettina Wex organisierten. (sam)

Fernseh-Café öffnet für jedermann

Im J.J. Darboven Mediacafé an der Rothenbaumchaussee 80 wird man künftig nicht nur auf Fernsehkameras und Journalisten treffen, sondern vermutlich auch auf den einen oder anderen „normalen Hamburger“. Zum einjährigen Bestehen des Hamburg 1-Frühstücksfernsehens, des „Frühcafés“ mit Jochen Dominicus und Pia Salewski, öffnet das bisher vor allem als Kullisse genutzte Café seine Pforten für jedermann.

Zum Eröffnungsempfang gestern Abend kamen unter anderem der Namensgeber, Kaffeeunternehmer Albert Darboven, und Hamburg 1-Geschäftsführer Bernhard M. Bertram. Auch Hamburgs Weibischhof Hans-Jochen Jaschke, Bürgerschaftspräsident Berndt Röder, Ex-Verkaufschau-Sprecher Wilhelm Wieben, Altonas Bezirksamtsleiter Hinnerk Fock und Marinehi-



Pia Salewski (l.), Bernhard M. Bertram, Angelika Frahnert („Hamburg Inside“).

storiker Peter Tamm feierten mit. „Mir fällt das frühe Aufstehen immer noch schwer“, bilanzierte „Frühcafé“-Moderatorin Pia Salewski nach einem Jahr Frühstücksfernsehen. Jeden Tag steht die 26-jährige um 3.45 Uhr auf, um von 6 bis 9 Uhr über Neu-



Gratulierten: Albert Darboven und Top-Schwimmerin Sandra Völker.

FOTOS: ZAPF

igkeiten aus Hamburg. Wetter und Verkehr live aus dem Darboven Mediacafé zu informieren. Den ersten Geburtstag der Sendung feiern Moderatoren und Team in dieser Woche nochmal privat – mit Bier und Brezen im Hofbräuhaus (Esplanade 6). (kle)

NAMEN

Ausstellung

Christa Block, Unternehmerin, lud gestern zur Ausstellungseröffnung der Lübecker Malerin Ingrid M. Schmeck in der Galerie im Elysee an der Rothenbaumchaussee. Björn Engholm sprach einführende Worte zur Ausstellung. (sam)

Filmrevue

Marianne und Günter Ehner, Verein Blauer Ball zugunsten des Kinder-Krebs-Zentrums Hamburg, laden am 13. November, 18 Uhr, zur „Filmrevue“ ins Royal Theater am Holstenwall 19 ein. Der Eintritt (25/15 Euro) wird der Fördergemeinschaft gestiftet. Karten unter Telefon: 31 31 14. (bom)